



## Interview mit Markus F. Strieder

**Sie arbeiten ausschließlich mit Stahl, was fasziniert sie an diesem Material besonders und wie kamen Sie zu diesem Material?**

**Markus F. Strieder:** Das ist eine bewusste Entscheidung, die ich während meiner Studienzeit von 1984 bis 1990 an der Kunstakademie Stuttgart traf. Ich habe zuvor eine bildhauerische Ausbildung in Tirol absolviert und dabei wirklich jedes Material angefasst, außer Stahl. In Stuttgart wollte ich einen Neuanfang. Es gab kaum jemanden, der Stahl schmiedete. Das war mir wichtig, ich wollte keine Vorbilder, keine Einflüsse, um wirklich meinen eigenen Weg zu gehen. Es geht immer auch um eine Zwiesprache mit dem Material, der Stahl hat mich nicht mehr losgelassen, vielleicht wegen der Präzision. Allerdings lege ich Wert auf eine Distanz zwischen mir und dem Werk. In diesem Zwischenraum entsteht das Wesentliche. Ich will keine Verherrlichung des Materials, aber Respekt.

**Sie konzentrieren sich auf zwei Techniken: das Schmieden und das Walzen und verzichten auch weitere Bearbeitung (kein Löten, Patinieren, Zisilieren, Schweißen oder Gießen). Wieso "nur" Schmieden und Walzen und wie und wo machen Sie das?**

**Markus F. Strieder:** Der geschmiedete Stahl führt zurück zum Ursprung der Dinge. Es geht mir um Erfahrung und Erlebnis. Es gibt nur sehr wenige Kollegen, die so mit Stahl arbeiten. Dem Stahl kann ich mich ohne verbauten Blick widmen. Wenn ich etwas erfahren kann, dann über die Beschäftigung mit einer Sache. Der Stahl hat mich geistig ernährt. In der Beschränkung auf dieses Material und die wenigen Varianten des Bearbeitens liegt der Reichtum. Natürlich habe ich selbst auch mal gedacht, dass Stahl ja eigentlich schwer, teuer und nicht modisch ist, aber wenn ich drin bin, dann merke ich, es geht doch, ich kann immer wieder neue Sachen erfinden. Das Material entspricht meinem Charakter. Ich glaube, dass man nur durch den ständigen Umgang mit einer Sache wirklich weiter kommt.

**Manche ihrer Arbeiten sind "gewichtige Werke", mehrere Tonnen schwer, wie lässt sich das bearbeiten?**

**Markus F. Strieder:** Das stimmt, sie sind schwer, aber ich denke nicht schwer. Die Betrachter sind oft erstaunt, dass die Skulpturen so viel wiegen, sie sehen leichter aus. Ich habe kürzlich Kuben gestapelt, die beinahe tänzerisch und grazil wirken, aber zusammen 15 Tonnen auf die Waage bringen. Stahl ist eben einfach schwer. Aber viel wichtiger ist mir der Prozess der Verdichtung, dadurch erreicht das Material eine ungeheuere Präsenz. Stahl wird ja erst gekocht, dann gegossen und beim Walzen oder Schmieden werden die Kristalle sofort verdichtet. Woher kommt Stahl? Unsere Welt gebe es so nicht ohne Stahlindustrie! Stahl hat sowohl Ursprüngliches als auch Zukünftiges. Ich versuche noch mehr Kontakt mit der Industrie zu bekommen und habe jetzt schon mit vielen Leuten zu tun. Ich arbeite in großen Schmieden, das treibt mich immer weiter.

**Sie haben an der Kunstakademie In Stuttgart studiert, wie auch die anderen Künstler dieser Ausstellung, welches sind Ihre Erinnerungen an diese Studienzeit, was hat Sie da geprägt?**

**Markus F. Strieder:** Gert Riel war der Erste, dem ich dort begegnet bin. Ich marschierte mit meiner Mappe durch seine Tür. Ich glaube, erst dachte er erschrocken: "Mein Gott schon wieder einer mit einer Mappe unterm Arm." Dann haben ihm meine Arbeiten aber doch gefallen. So bin ich auf den Stahl gekommen. Riel ließ mich schmieden und stand immer ganz dahinter, das war enorm wichtig. Die Stille beim Schmieden, das "Selbstsein" mit dem Gegenüber, die Arbeit mit dem Hammer, das hat mir von Anfang an gefallen. Riel hat mich verstanden und mir Dinge gezeigt.

Prägend waren auch die Symposien mit Jürgen BrodWolf und die Tatsache, dass wir schnell raus aus der Akademie sind. Es hieß ja immer der "Wanderzirkus" der Klasse BrodWolf. Wir haben Kataloge selbst gemacht, und ich habe beim Künstlerbund Baden-Württemberg gejobbt und hatte Werke wichtiger Künstler in der Hand, um Ausstellungen zu hängen. All das ist mir noch in guter Erinnerung, hat mich geformt.

**Hat der Umzug nach Frankreich Ihre Arbeiten verändert, also sind die Werke in irgendeiner Form durch die Landschaft beeinflusst, in der sie entstehen?**

**Markus F. Strieder:** Ich wohne und arbeite in einer ehemaligen Seidenfabrik auf dem Land in der Nähe von Lyon. Hier im Ort herrscht eine Arbeiterkultur. Zuerst habe ich in Lyon gewohnt, aber in der Stadt konnte ich mich nicht so gut entfalten. Wir haben lange nach einem adäquaten Ort gesucht. Ein Bauernhof ging nicht, da müssen Kühe rein. Diese Seele darin, ist nicht meine. Dann haben wir die Fabrikräume gefunden und drei Jahre lang am Haus herumgedreht. Damals hatte ich auch Glück, dass eine Museumsdirektorin mir einen Tag Arbeit in einer Schmiede bezahlt hat. Der Firmenchef war begeistert. Er hat meine Kunst verstanden und mich weiter dort arbeiten lassen. Normalerweise kommt man da nicht so einfach rein. 10 Jahre habe ich mit dieser Schmiede zusammen gearbeitet. Jetzt brauche ich eine noch größere Schmiede und bin im Pfinztal bei Karlsruhe fündig geworden.

Inzwischen kann ich sagen, dass Baden-Württemberg meine künstlerische Heimat ist. Dort habe ich am meisten zu tun. Ich arbeite gerne mit Leuten in der Schmiede, es entwickelt sich dabei ganz viel und ein wenig bestimmt schon auch der Ort, an dem es passiert, die Skulptur.

**Ihre Arbeiten sind mal gedreht, gestapelt, manche streng geordnet andere verspielt und verknäult. Würden Sie der Beschreibung ihres Werkes als "formal reduzierte, lakonische Arbeiten mit ungeheurer Materialpräsenz" zustimmen?**

**Markus F. Strieder:** Ich gehe nicht von der Form aus. Wenn sich die Sache selbst ausdrücken kann, dann bin ich richtig. Viele Parameter spielen letztlich beim Ergebnis eine Rolle. Der Stahl ist wie ein Gefängnis, aus dem ich immer wieder ausbreche. Ich erfinde ihn immer wieder neu, insofern entstehen unterschiedliche Formen und neue Erfahrungen. Da wären wir wieder bei der Frage, die ich auch nach zehn Jahren Kunststudium noch nicht wirklich beantworten konnte: ab wann findet Skulptur statt? Wann ist etwas darin, das vorher nicht da war? Was ist Kreativität? Ich könnte es nicht anders ausdrücken als über die Skulptur.

**Werden Sie etwas speziell für Donaueschingen anfertigen?**

**Markus F. Strieder:** Ich werde eine neue alte Arbeit machen. Es gibt bereits einen größeren Haufen bestehend aus Modulen, Einheiten, den ich "Chirat" genannt habe. Chirat ist eine geologische Bezeichnung für Gesteinsformationen, ähnlich der von Gletscherablagerungen. An solchen Stellen wächst nichts, nur

Steine bleiben liegen. Die Spannung an diesem Ort, in der Nähe meiner Wohnung, fand ich so verrückt, damit wollte ich arbeiten. Allerdings wollte ich keinen direkten Bezug zu Steinen haben, nur zu deren Form. Für das Museum Biedermann möchte ich einen neuen Chirat machen und auch das Vormaterial verschmieden, um die dabei entstehende Spannung einzufangen. Es entsteht dabei auch eine Art Gespräch zwischen den einzelnen Modulen. Je nachdem wie ich sie stapele, schichte, zusammen oder nebeneinander füge, benütze ich die Skulptur als Werkzeug, um Raum zu erzeugen. Präsenz ist das Entscheidende.

Das Interview führte die Journalistin Ute Bauermeister im August 2010.

Ein Abdruck im Rahmen der Berichterstattung über das Museum Biedermann ist honorarfrei.